

ELTVILLE. Ende der 1970er Jahre blickte Silke Maier-Witts Gesicht von Fahndungsplakaten, heute lebt sie als freiwillige Friedenshelferin in Mazedonien. Von dort war sie angereist, um im Forum Triangelis über ihren Lebensweg zu sprechen – und der passt gut in die Themenreihe »Lebenswandel« im Jubiläumsjahr der Reformation.

Wie konnte ich in eine Organisation eintreten, die Morde begeht?«, fragt Silke Maier-Witt, als sie vor dem Publikum in der Johanneskirche steht. Sie kann die Frage immer noch nicht eindeutig beantworten. »Es war, wie zu einer Sekte zu gehören. Ich hatte das Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen.« Mit 16 erfuhr sie zum ersten Mal vom Holocaust; mit ihrem Vater, der in der SS war, konnte sie darüber nicht sprechen. Wenn sie gelernt hätte, mit Widersprüchen umzugehen, wäre sie vielleicht gegen Einflüsse geschützt gewesen, die sie anfällig machten für die Ideologie der »Roten Armee Fraktion« (RAF), deutet sie an. Die 67-Jährige hat ihre Geschichte schon oft erzählt und als Zeugin ausgesagt. Sie spricht reflektiert, aber zögerlich, sie scheint mit Worten zu ringen und gibt zu, nervös zu sein, vor so vielen Menschen in der Johanneskirche in Eltville-Erbach.

Als Studentin schloss sie sich den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg an, geriet ins Umfeld

Oldtimer und Youngtimer
von Sammler gesucht,
guter Zustand aber auch
restaurierungsbedürftig.
Kontakt: 0163/9 87 30 30

Terror hat gezeigt: So geht es nicht

Dekanat Wiesbaden: Silke Maier-Witt spricht im Forum Triangelis über ihre Zeit bei der RAF und danach • Von Christa Kaddar



Foto: Christa Kaddar

Die ehemalige Terroristin Silke Maier-Witt hat wieder in die Spur zurückgefunden – mit der Hilfe des Generalbundesanwalts.

der Baader-Meinhof-Sympathisanten. Am Tag, als die RAF den damaligen Generalbundesanwalt Siegfried Buback erschoss, am 7. April 1977, trat sie in Amsterdam in die Terrororganisation ein. Knut Folkerts hatte sie nach Amsterdam gebracht – das hat sie auch als Zeugin in RAF-Prozessen ausgesagt. Sie

geht davon aus, dass er es nicht gewesen sein kann, der auf Buback geschossen hat. Bis heute ist nicht restlos geklärt, wer die tödlichen Schüsse abgab und wer von der RAF an der Tat beteiligt war.

Maier-Witt gehörte zur sogenannten zweiten Generation der RAF. Sie selbst hat niemanden

umgebracht. Ihre Hauptaufgaben als Terroristin lagen im Bereich der Recherche, im Ausspähen des Umfeldes potenzieller Opfer, auch vor der Schleyer-Entführung. »Damals habe ich alle Zweifel zurückgedrängt«, erinnert sie sich. »Als 1979 bei einem Banküberfall eine unbeteiligte Frau erschossen wurde, war es das Ende für mich.« Als sie damals ihre Kritik aussprach, galt sie als nicht mehr zuverlässig, musste untertauchen und wurde mit anderen Aussteigern in die DDR vermittelt, wo sie unter falscher Identität zunächst eine Ausbildung als Krankenschwester absolvierte.

Mit 50 konnte sie erstmals über ihr Leben bestimmen

1990 wurde sie enttarnt, zu zehn Jahren Haft verurteilt und 1995 vorzeitig entlassen. Schon während der Haft hatte sie ihr Psychologie-Studium wieder aufgenommen, das sie nach der Haftentlassung abschloss, und ließ sich zur Familientherapeutin ausbilden. »Mit 50 Jahren konnte ich zum ersten Mal über mein Leben bestimmen, aber ich fand keine Arbeit«, erzählt sie.

Als sie die Anzeige »Friedensfachkraft gesucht« las, habe sie gewusst, dass sie genau das wolle. Vom Forum Ziviler Friedensdienst bekam sie eine Zusage – gerade auch wegen ihrer Vergangenheit, aber die rot-grüne Bundesregierung hatte Vorbehalte gegen eine ehemalige Terroristin. »Ich schrieb an Generalbundes-

anwalt Kay Nehm und bat ihn um Unterstützung«, berichtet sie. Er bescheinigte ihr, dass sie sich seit Ende 1979 in glaubhafter Weise von der Gewaltideologie der RAF distanziert habe und teilte dem Bundesjustizministerium mit, dass es gegen die Tätigkeit als Friedensfachkraft keine Bedenken gebe.

Von 2000 bis 2005 half sie beim Wiederaufbau des Kosovo, einer von Krieg und Vertreibung und geprägten Region, wo Hass und Vorurteile immer noch grassieren. In Montenegro betreute sie ein Projekt für serbische und albanische Jugendliche. Heute lebt sie in Skopje in Mazedonien, wo sie dazu beigetragen hat, dass das mazedonische Institut für nationale Geschichte, das Institut für das spirituelle und kulturelle Erbe der Albaner in Skopje, die Jüdische Gemeinde Skopje und das Holocaust Memorial Center in Mazedonien sich für ein gemeinsames Projekt zusammenschlossen haben. Sie spricht Mazedonisch und Albanisch.

Ja, bereut habe sie ihren Werdegang als Terroristin, antwortet Maier-Witt auf Fragen aus dem Publikum. »Daran kann ich nichts mehr ändern. Ich kann nur dazu beitragen, dass andere nicht auch in diese Falle tappen.« Wichtig sei es, dass junge Leute lernten, eigenständig zu denken. Wie die RAF die Republik verändert habe, will ein Besucher wissen. Maier-Witt antwortet: »Wir haben gezeigt, wie es nicht geht.«

Reaktionen auf Verlust

Dekanat Westerwald: Trauerbegleiter des Hospizvereins bilden sich fort

DERNBACH. Trauerprozesse hängen mit einem Verlust zusammen. Anders sieht es beim Trauma aus.

»Trauer und Trauma« war das Thema, zu dem die Autorin und Gründungsmitglied des Bundesverbandes Trauerbegleitung, Bärbel Trautwein, auf Einladung des Hospizvereins Westerwald in Dernbach referierte. In der Fortbildung informierte sie zunächst die anwesenden Trauerbegleiterinnen und -begleiter darüber, was Trauer und was Trauma für die betroffenen Personen bedeutet und wie diese voneinander zu unterscheiden sind.

Trauer und Traurigkeit sind demnach Reaktionen auf einen

erlebten Verlust. Trauerprozesse werden nicht nur durchlebt, wenn der Verlust eines Menschen durch seinen Tod oder durch Streit und Trennung zu verkräften sind, sondern auch der Verlust von Arbeit, Heimat, Gesundheit oder Hoffnung und Sicherheit können Auslöser sein.

Ein Trauma hingegen habe seinen Ursprung nicht in der direkten Reaktion auf ein äußeres Ereignis, sondern stelle die Antwort des Nervensystems auf ein Ereignis dar, dass als direkte Bedrohung des eigenen Lebens wahrgenommen wird, sagte Trautwein. Neben dieser Lebensbedrohung empfanden sich Betroffene in dieser Situation als hilflos und ohnmächtig. Das traumatische

Ereignis »überrolle« sie quasi. Ihr Organismus sei in seiner Fähigkeit überfordert, diese Erregungszustände zu regulieren.

Sehr plastisch schilderte Bärbel Trautwein hierzu Beispiele aus ihrer Praxis als langjährige Begleiterin von trauernden und traumatisierten Personen. Im Laufe des Tages übten sich die Trauerbegleiter auch ganz praktisch in der Anleitung von Übungen, die den Trauernden helfen können, sich und ihre eigenen Ressourcen wieder besser wahrzunehmen.

Am Ende der Fortbildung bedankte sich Koordinatorin Katja Müller bei Bärbel Trautwein für die informative Fortbildung. Gleichzeitig richtete sie ihren Dank an das Team der Trauer-



Foto: esz

Glücklich über die gelungene Fortbildung: das Team vom Hospizverein Westerwald mit Referentin Bärbel Trautwein (vierte von rechts).

begleiter. Ohne dieses wär das Angebot von der Einzeltrauerbegleitung, dem Trauercafé in Montabaur oder dem Trauertreff »Gezeitenwechsel« ebenso wenig möglich, wie das Angebot der Trauergruppe, der Kindertrauergruppe

oder dem Trauerwandern. Trauernde Angehörige und Hinterbliebene können sich beim Hospizverein Westerwald unter Tel. 0 26 02/91 69 16 oder online unter hospiz-westerwald.de über die Angebote informieren. esz